

dienen hauptsächlich zur Bestreitung der Kosten für gerichtliche Verfahren gegen Schädiger der englischen Uhrenindustrie.

Die Bewerber zur Mitgliedschaft des Vereines werden von einem Mitgliede vorgeschlagen, die Namen dem Komitee bei der nächsten Versammlung vorgelegt und von dem Komitee durch Ballottage gewählt. Die monatlichen Versammlungen finden am ersten Mittwoch jeden Monats statt; die jährliche Generalversammlung soll am ersten Mittwoch im Monat Oktober abgehalten werden. Es ist ferner beabsichtigt, Lokalkomitees in den Provinzialstädten behufs allgemeiner Betheiligung seitens der Uhrmacher zu organisiren und Abgeordnete zur jährlichen Generalversammlung nach London zu senden. Die oben Genannten entwerfen die Statuten des Vereines: Abänderungen müssen einer für diesen Zweck speziell einberufenen Generalversammlung vorgelegt und wenn angenommen, von einer nachherigen Generalversammlung, welche nicht vor Ablauf von sieben Tagen stattfinden darf, bestätigt werden.

Aus dem Tagebuche eines Praktikers.

Beobachtungen und Rathschläge bezüglich der Reparatur und Repassage der Taschenuhren.

III.

Die Befestigung des Werkes im Gehäuse.

Die älteste Befestigung des Werkes der Taschenuhren ist diejenige mit Scharnier bei der Zahl XII, welche Bauart in englischen Ankeruhren auch jetzt noch zu finden ist, doch nicht ausschliesslich.



Fig. 1.

Fig. 2.

Die Befestigung der Werke in Schweizeruhren geschieht meist durch 3 Stellstifte am Rande der Platine und durch eine Stell- oder Schlüsselschraube. Bei den meisten Uhren findet man nur eine Gehäuseschraube vor, zwei sind jedoch insofern nützlicher, dass, im Falle die eine abspringt, alsdann noch die andere Ersatz bietet. Das Wegspringen der Köpfe von den Gehäuseschrauben kommt vor, wenn die Uhr durch Unvorsichtigkeit fallen gelassen worden ist; bei dieser Gelegenheit erleidet das Gehäuse häufig Eindrückungen, die Unruhzapfen brechen, oder es zerspringt das Glas, wobei das Werk immer am wenigsten Schaden nimmt, da das Glas den Stoss aufhält.

Die Anbringung der Gehäuseschrauben unter dem Zifferblatte, dargestellt in Fig. 1, bietet keinerlei Vortheile, sie ist nur unbequem, indem beim jedesmaligen Herausnehmen des Werkes das Zifferblatt nebst Zeigern abgenommen werden muss. Diese Konstruktion findet man manchmal bei feinen schweizer Remontoiruhren, und es sind da meist zwei Schrauben angebracht, welche sich in entsprechender Entfernung von einander befinden; sie werden beim Befestigen nach links gedreht und wirken so wie die gewöhnlich gebräuchliche Art, sie legen sich am Mittelfalz (Mitteltheil) des Gehäuses an. Ausserdem sind gewöhnlich noch zwei Stifte am Platinenrand angebracht, ein Stift, welcher unter den Gehäuserand greift und ein anderer, welcher das Verdrehen des Werkes verhindert.

In sehr seltenen Fällen haben feine schweizer Uhren anstatt der gewöhnlichen Gehäuseschraube ein angeschraubtes Stahlklötzchen, Fig. 2, welches sich auf den Mitteltheil des Gehäuses stützt. Fig. 2 gibt drei verschiedene Ansichten des Stahltheiles in vergrössertem Maasstabe, bei *s* in Seitenansicht, bei *m* auf die Platine geschraubt und bei *n* die untere Ansicht. — F. —

Ein Beitrag zur Geschichte der berühmtesten Automaten und Uhrwerke.

Von Christian Heinrich Bolz.

(Schluss.)

Der vierte Theil des grossen Automatenwerkes von Jacques Droz, Vater und Sohn, zeigt einen Kontrast der Natur und der Kunst; es stimmt in der That die Seele des Gefühlvollen, der es betrachtet, zu den angenehmsten Empfindungen. Man sieht hier Felsen, Schluchten, Hütten, Architekturstücke u. s. w. Gross ist die Mannigfaltigkeit und die Verschiedenheit der Gegenstände, die dieses ausserordentliche Kunstwerk darstellt, und die Wirkungen, die es hervorbringt sind ganz bewunderungswürdig.

Das ganze Werk nimmt nur einen Quadrat-Raum von etwa $1\frac{1}{2}$ m Längenseite und $\frac{3}{4}$ bis 1 m Höhe ein. Der Vordergrund stellt ein zierliches Parterre vor, das durch die Vorderseite eines Gebäudes geschlossen ist; weiterhin sieht man eine schweizerische Landschaft, umringt von Felsen, hinter welchen die Sonne auf- und dann untergeht, und zwar ist deren Lauf so eingerichtet, dass ihre Bewegung mit dem Sonnenlaufe auf unserem Horizonte nach den verschiedenen Jahreszeiten vollkommen übereinstimmt.

Auf der mit Pflanzen, Gesträuchen und Bäumen besetzten Landschaft erblickt man eine Bauernhütte, eine Mühle, einen Bach und Heerden, die auf einer Weide grasen. Der Hintergrund stellt eine Reihe steiler Höhlen und Grotten durchgrabener Felsen dar, auf deren Gipfel man weidende Ziegen sieht. Der sich auf das Hirtenleben beziehende Theil zeigt einen Schäfer und eine Schäferin, Lämmer und Ziegen, welche letztere man weiden sieht und blöken hört, eine Kuh, welche das Gras abfrisst, ein Kalb, das an ihr saugt, und ein Hund, der die Heerde hütet. Die Verrichtungen und das Spiel des Stückes fangen mit einem Bauer an, der auf einem Esel reitend, aus seiner Hütte kommt, quer durch die Landschaft eilt, über die Brücke des Baches setzt und sich in die Mühle begiebt, um dort sein Mehl aufzuladen. Indem er vor der Heerde vorbeizieht, bellt ihn der Hund mehrmals an. Nicht lange dauert es, so erscheint der Schäfer, der aus der Höhle eines Felsens hervorkommt, auf einmal stehen bleibt, seine Flöte an den Mund setzt und einige Male präludivert. Leise wiederholt auch das Echo den Ton der Flöte, und langsam begiebt sich nun auch der Schäfer wieder auf den Rückweg. Da sieht er auf einmal die Schäferin nahe bei ihren Schafen schlafend liegen, den Kopf auf den Arm gestützt; er nähert sich und spielt ihr ein zärtliches Lied vor. Die Schäferin erwacht, richtet sich auf, sieht ihn an, ergreift ihre Zither und spielt dasselbe Lied, bis der Schäfer, durch die unvermuthete Rückkunft des Bauern unterbrochen, eine Verbeugung macht und in die Grotte der Schäferin geht. Diese, ohne sich das Geringste merken zu lassen, nimmt ihre vorige schlafende Stellung wieder ein, und man erblickt nun den Bauer, wie er zu Fuss in seine Hütte zurückeilt und seinen mit einem Mehlsack beladenen Esel vor sich hertreibt.

Ein Gitter umgiebt das Parterre, in dessen Einfassung man regelmässig geordnete Eichenbäume, Bildsäulen von Porzellan, Springbrunnen und etliche Pomeranzenbäume wahrnimmt. Auf letzteren sieht man Blüten hervorsprossen, die sich bald öffnen und endlich in eine wirkliche Frucht übergehen.

Das Architekturstück ist auch mit schönen Bildsäulen aus Porzellan geziert; man erblickt da zwei Brunnen, deren Spiel die Augen sehr gut täuscht, und ein Vogelhaus, in welchem verschiedene Vögel herumflattern und ihren Gesang hören lassen. Mitten im Gebäude ist ein Portal mit einer schön durch Schnitzwerk gezierten Uhr. Am Eingange desselben sieht man eine Bäuerin, welche auf einer Harfe verschiedene Stücke spielt, wozu zwei junge Mädchen mit viel Grazie und Regelmässigkeit tanzen. Obgleich alle Figuren, die im vierten Theil vorkommen, sehr durcheinander geflochtene Bewegungen haben, so handeln sie doch auf eine so ungezwungene Weise, dass sie der Natur nur einen geringen Vorzug lassen; ihre Organisation für den musikalischen Theil ist übrigens selbstverständlich nur zum Scheine.

Unter allen Theilen dieses grossartigen Kunstwerkes ist besonders der Mechanismus des schreibenden und des zeichnenden Automaten am interessantesten. Die beinahe alles vorher Da-